Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 46

Artikel: 80 Jahre "Langenthaler Tagblatt"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648963

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Gummibaum

Erika Jemelin

Kein Mensch ahnte, warum ich an jenem Nachmittag, als es Ly besser zu gehen schien, mich nicht mit den andern freuen konnte. Warum ich still und unbemerkt zur Türe hinausging in den dunkeln Korridor, der das Geheimnis meiner verzweifelten Tränen für sich behielt.

Wirklich, Lys Wangen hatten seit vielen Wochen zum erstenmal wieder den bräunlich-rosigen Schein jener Tage, da sie mit glänzenden Augen und windzersaustem Haar auf den Brettern über steile Hänge geglitten oder irgendeinen himmelstrebenden Gipfel erklettert hatte. Und der Arzt, dessen sorgenvolle Miene während banger Wochen unser Leben überschattet hatte, blieb er nun mit einemmal nicht öfters aus und vernachlässigte Ly, wie man es mit Kranken tut, die auf dem Wege der Besserung sind? Warum also ging ich hinaus und weinte, zu einer Stunde, da seit langer, langer Zeit Teds Lachen wieder ertönte; dieses Lachen, das Ly vom ersten Augenblicke an so geliebt hatte?

Nein, niemand hätte meine seltsame Traurigkeit zu verstehen vermocht, denn keiner kannte die Geschichte vom Gummibaum. Und vielleicht war es ganz gut so. Denn es gibt Dinge und Begebenheiten, die wir niemals ganz zu enträtseln vermögen, und die ihren Ursprung in uns unbekannten, nur selten erahnten Tiefen haben.

Ly wusste, wie sehr ich Blumen und Pflanzen liebe, und wie ich mich über jedes neuerwachte Blättchen freuen konnte. Darum überraschte sie mich an meinem Geburtstag mit einem prächtigen Gummibaum. Freilich war er noch nicht hochgereckt und erwachsen, wie man sie oft in den Schaufenstern bewundern kann, aber seine Blätter breiteten sich im schönsten, saftigsten Dunkelgrün, und sicher würde es ein herrlicher Baum werden. Hatte nicht der Gärtner eine besonders gesunde Pflanze ausgelesen, als Ly ihn lächelnd darum bat?

Und der Gummibaum erfüllte all unsere Erwartungen, ja, er übertraf noch meine kühnsten Hoffnungen. Kaum hatte er ein neues, glänzend lackiertes Blatt entrollt, ging er schon daran, das nächste zu formen. Es war als wolle er es Ly gleichtun; Ly, die glücksverklärt und strahlend durch den Sommer schritt und von ihrem künftigen Glück träumte. Denn Ted wollte nicht mehr warten und sie heimholen in sein Haus; in das Haus im Grünen, mit den roten Blumen vor den Fenstern und dem Vogellied im Garten.

Dann kam der Tag, da Ly krank wurde. Zum erstenmal in ihrem Leben. Genau genommen war es eigentlich gar keine Krankheit. Ganz plötzlich fing in ihrem Kopf ein Summen an, ein Brausen des Schmerzes, wurde tiefer und stärker, um zuletzt ihren ganzen Körper zu überschwemmen. Darnach fand Ted sie bewusstlos auf dem Kiesweg des Gartens liegen und war sehr erschrocken. Aber bald schon ging es besser, und Ly selbst lachte und meinte, so etwas dürfe man sich schon einmal gestatten, wenn man ein ganzes Leben lang gesund gewesen sei.

An diesem Tage nun, da man Ly auf dem Kieswege fand, bekam mein Gummibaum ein gelbes Blatt. Das schönste, wohlgeformteste Blatt, erst noch saftiggrün, verfärbte sich, wurde krank und kraftlos und fiel schliesslich ab. Das war jedoch erst der Anfang und ich ahnte noch nichts. Ein paar Tage später wurde ein zweites gelb, und wieder einige Zeit nachher ein drittes. Jetzt fing ich an, mich zu wundern. Dieses Welken war doch recht merkwürdig, so mitten im Sommer, da alles keimte und blühte. Vielleicht lag der Fehler bei mir; ich gab der Pflanze zuviel Wasser oder sie stand zu sehr an der Sonne. Der Gärtner, den ich eilends darüber befragte, schüttelte zwar den Kopf und meinte, das sei mehr als seltsam und es könne immerhin sein, dass ein Wurm an der Wurzel Schaden anrichte. Aber wir fanden keinen Wurm und nichts Aussergewöhnliches, während ein Blatt nach dem andern gelb wurde und starb.

Dann traf ich Ly. Wir hatten uns einige Wochen nicht gesehen, denn ich war der Ansicht, man solle, wenn immer möglich, nicht neugierig in den Himmel Neuvermählter eindringen und sie allzu früh in den Alltag zurückreissen. Es fiel mir jedch sofort auf, dass Ly anders war als sonst, und dass ihr Blick seine frühere Sonnigkeit verloren hatte.

« Das Leben könnte wunderschön und ich der glückseligste Mensch auf Gottes weiter Erde sein, wenn nur dieser stechende Schmerz in meinem Kopf nicht wäre », sagte sie und versuchte, zuversichtlich auszusehen. « Ganz plötzlich ist er jeweils da, und ich mag nun gegen ihn ankämpfen und tapfer sein, so viel ich will, immer bleibt er der Stärkere und bringt mich schliesslich zur Strecke. Warum nur ist es keinem Menschen vergönnt, restlos glücklich zu sein? »

Lys Frage berührte das ewige Rätsel des Daseins, das so alt ist, wie die Menschheit selbst. Warum hätte gerade ich ihr darauf antworten können?

Und während die Tage vorbeiglitten und Ly um all ihr Frohsein brachten, so dass ihr nicht mehr das kleinste Lächeln gelingen wollte, sank ein gelbes Blatt nach dem andern von meinem Gummibaum und liess ihn kahl und traurig zurück.

Vielleicht hatte mein Herz schon lange gezittert und vor etwas Unfassbarem Angst gehabt. Aber wissend wurde ich erst, als auch das letzte, allerletzte Blatt, das langsam und zögernd gelb geworden war, dahinwelkte und man mich an Lys Lager rief.

« Nicht wahr, es kann nichts Schlimmes sein, auch wenn meine Augen die Dinge nur noch wie durch einen grauen Schleier wahrnehmen? » fragte sie mich mit einer müde gewordenen Stimme, in der nichts mehr von einstiger Fröhlichkeit schwang.

Da plötzlich wusste ich, und der ganze Schmerz, den dieses Wissen entfesselte, flutete durch mich hin. Und während ich zärtlich und tröstend über Lys bleichgewordene Hand streichelte und ihr von einem neuen Frühling erzählte, von den Rosenstöcken im Garten und einer Zeit, da wir wieder wie einstmals miteinander über sonnige Pfade wandern würden, spürte ich, wie Lys Leben sich still aus dem Morgenschimmer eines kaum erwachten Glückes löste, um heimzukehren ins All. Langsam und zögernd, wie das letzte Blatt meines Gummibaums.

Und jetzt versteht ihr vielleicht auch, warum ich an jenem Nachmittag zur Türe hinaus in den dunklen Korridor gegangen bin. Und warum ich keine Gummibäume mehr mag. Als ob es noch solcher Dinge bedürfte, um mich an das schlichte Holzkreuz zu erinnern, das weit draussen auf einem einsamen Friedhof steht.

80 Jahre „Langenthaler Tagblatt"

Die einzige Tageszeitung im Oberaargau, das « Langenthaler Tagblatt », kann demnächst seinen 80. Geburtstag feiern. Das Blatt wurde Ende 1864 von Johann Wegmüller gegründet, der gleichzeitig Verleger und Redaktor des Blattes war und der erst 1905 vom Unternehmen zurücktrat. Interimistisch besorgte dann die Redaktion der heute im Ruhestand lebende Staatsarchivar G. Kurz, bis 1906 C. Indermühle die redaktionelle Leitung des Organs übernahm, die er 1919 niederlegte. Seit dem Jahre 1920 wird das « Langenthaler Tagblatt » von Redaktor Dr. Ad. Steiner redigiert. Die Verlagsgeschäfte betreut, ebenfalls seit langen Jahren, Geschäftsführer Fritz Ruef. Das « Langenthaler Tagblatt », während vieler Jahrzehnte übrigens unter dem Namen « Oberaargauer Tagblatt » erscheinend, huldigte in früheren Zeiten dem Radikalismus und griff namentlich in den Zeiten des Kulturkampfes wie auch später als entschiedener Gegner der konservativen Dürenmatt'schen Volkspartei, oft leidenschaftlich in die damaligen politischen Kämpfe ein. Heute ist das « Langenthaler Tagblatt » nicht mehr Sprachrohr einer einzigen politischen Richtung, sondern dient der allgemein bürgerlichen Sache.

Die Anfänge des Langenthaler Pressewesens reichen freilich weiter als nur bis 1864 zurück. Bereits im Jahre 1841 besass Langenthal ein eigenes Presseorgan, nämlich den « Vaterländischen Pilger », der im Druck und Verlag von A. Gyr erschien. Das Blatt wurde von einem gewissen *J. Konrad* in ultra-radikalem Sinne redigiert. In seinen Spalten spiegelt sich die ganze Leidenschaftlichkeit der politischen Kämpfe der vierziger und fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts wider. Die schimpfende und polternde Sprache des « Vaterländischen Pilger » gegen die Konservativen dürfte wohl kennzeichnend für die Sprache sein, die damals die politische Presse führte. Mit besonderer Energie bekämpfte der « Vaterländische Pilger » das sogenannte « Blösch-Regiment », für dessen Abberufung er sich leidenschaftlich einsetzte. Als aber im April 1852 die Abberufungsbewegung mit einem Misserfolg für die Radikalen endete, sah sich bald darauf der « Vaterländische Pilger » veranlasst, seinen Lebenslauf zu beschliessen. An seine Stelle trat der noch heute erscheinende « *Oberaargauer* », der politisch in ruhigere Bahnen einlenkte, obwohl auch er mit Entschiedenheit die radikale Sache verfocht. In späteren Jahrzehnten diente der « Oberaargauer » besonders auch ökonomischen und gemeinnützigen Bestrebungen.

(Korr.)